

Bericht zur Tagung „75 Jahre Archäologie in Niedersachsen – Nds. Landesverein für Urgeschichte 1932 – 2007“

Jan Bock

Am 16.09.1932 gründete Prof. Karl Hermann Jacob-Friesen die „Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichte Nordwestdeutschlands“, hervorgegangen aus den „urgeschichtlichen Aufbau-Lehrgängen“, die in den Jahren zuvor vom Provinzialmuseum Hannover veranstaltet wurden, dessen Direktor Jacob-Friesen war. Im Laufe ihrer Geschichte hieß sie zwischenzeitlich auch „Arbeitsgemeinschaft für Niedersachsens Urgeschichte“ und wurde schließlich im Jahre 1950 als „Niedersächsischer Landesverein für Urgeschichte e.V.“ neubegründet¹. Das 75-jährige Bestehen des Vereins im September 2007 wurde zum Anlass für eine Jubiläumsfeier genommen, die ein Wochenende lang (14. – 16.09.) in den Räumlichkeiten des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover stattfand.

Eingeleitet wurde diese durch einen Empfang am Freitag abend, zu dem etwa 90 Gäste erschienen waren und den, nach der Begrüßung durch die Direktorin des Landesmuseums, Stephan Veil als 1. Vorsitzender des Landesvereins und Organisator der Veranstaltung eröffnete. Es folgten Grußworte des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, des Niedersächsischen Heimatbundes, des Historischen Vereins für Niedersachsen und der Naturhistorischen Gesellschaft. Abschluss und Höhepunkt des Abends bildete dann ein Vortrag von Gernot Jacob-Friesen, Emeritus des Seminars für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Göttingen und Sohn des Vereinsgründers, mit dem Titel „Der Niedersächsische Landesverein für Urgeschichte und ‚Die Kunde‘: Voraussetzungen, Gefährdungen, Erfolge“.

Die gut besuchte Tagung am Samstag beanspruchte mit einem dichten Programm fast den gesamten Tag – aber um weniger Inhalt wäre es auch sehr schade gewesen. Viele der wichtigsten Grabungen und Entdeckungen der niedersächsischen Archäologie wurden an diesem Tag noch einmal, zumeist aus erster Hand, pointiert vorgestellt. Ein kompaktes Paket von 13 Vorträgen behandelte z. T. Altbekanntes (nichtsdestotrotz durchweg Interessantes), z. T. neueste Ergebnisse

und führte insgesamt eindrucksvoll die Bedeutung der archäologischen Kulturlandschaft Niedersachsens und einen Abriss der Forschungsgeschichte vor Augen.

Vorher jedoch standen Strukturen, Probleme und Perspektiven der Archäologie im Blickpunkt. Einsparungen machen bekanntlich auch nicht vor Einrichtungen der Denkmalpflege, vor der archäologischen Forschung und den Instituten des Faches an den Universitäten halt. Insgesamt zeigten sich die Vertreter aus der Denkmalpflege und dem Museum aber angesichts aktueller und künftiger Herausforderungen zuversichtlich. Martin Schmidt, Fachbereichsleiter Archäologie am Landesmuseum Hannover, sah die Zukunft von Vereinen nicht gefährdet; grundsätzlich gebe es genügend Potential auch bei Ehrenamtlichen und das Interesse an der Archäologie sei prinzipiell hinreichend in der Öffentlichkeit vorhanden. Stephan Veil skizzierte kurz die Geschichte und das Anliegen des Landesvereins und stellte das Tagungsprogramm vor, dass bewusst alle Epochen und auch die 75 Jahre Vereinsgeschichte abdecken sollte. Ein deutlicher Augenmerk wurde dabei auf forschungsgeschichtliche Entwicklungen gerichtet, auf Impulse von älteren Projekte auf die spätere Forschung und auf die Bewertung früherer Ergebnisse aus heutiger Sicht. Anschließend ergriff der Landesarchäologe Henning Haßmann das Wort und sprach den anstehenden Umbruch der Strukturen in der Denkmalpflege in Niedersachsen an, der Anlass zur Sorge bereiten müsse, ebenso wie mögliche unkontrollierte Baumaßnahmen. Er betonte die Einzigartigkeit aller Bodendenkmäler und die unwiederbringliche Unersetzlichkeit aller archäologischen Quellen, sah aber auch eine Chance in der Überarbeitung des Denkmalschutzgesetzes, in das unbedingt das Verursacherprinzip verankert werden müsse. Rolf Bärenfänger richtete dem Verein Grüße der Archäologischen Kommission für Niedersachsen aus sowie den Wunsch, eine starke archäologische Lobby zu sein. Auch er betonte, dass die Popularität der Archäologie gegeben sei und dass sich die Ergebnisse der niedersächsischen Archäologie allemal sehen lassen können.

Und so wurde die Reihe der thematischen Vorträge auch gleich mit der Vorstellung eines Sensationsfundes begonnen. Hartmut Thieme referierte über die paläolithische Lanze von Lehringen, die 1948 entdeckt wurde, und über die Speere von Schöningen, die als die ältesten vollständig erhaltenen Jagdwaffen der Welt gelten können. Ausweislich einer Thermolumineszenz-Datierung sind sie etwa 450.000 ± 20.000 Jahre alt – das stellt nebenbei das älteste bisher mit dieser Datierungsmethode erzielte Datum überhaupt dar. Die Speere fanden sich im Kontext eines Jagdplatzes, am dem sich auch die Überreste von mindestens 15 Wildpferden und Feuerstellen fanden.

Als Klaus Breest 1985 einen jungpaläolithischen Fundplatz bei Weitsche im Hannoverschen Wendland entdeckte, waren dessen Umfang und Bedeutung sicherlich nicht absehbar. Ein fast unvermisches Inventar von Oberflächenfunden ließ sich der Federmessergruppe zuweisen; systematische Begehungen haben inzwischen eine Fläche von mehr als 20 ha erfasst. Neben zahllosen Silexartefakten kamen auch die Überreste einer Feuerstelle mit verbrannten Tierknochen zu Tage, außerdem verschiedene Bernsteinstücke. Einige bearbeitete Bernsteinstücke ließen sich zum Rumpf einer Tierfigur zusammensetzen – zum berühmten Bernstein“pferd“, das sich allerdings, als es auf einer späteren Grabung gelang, den zugehörigen Kopf zu finden, als Elch entpuppte. Stephan Veil verglich diesen besonderen Fund, der durch ^{14}C -Daten und das Steinartefaktinventar sicher in das Spätglazial zu weisen ist, stilistisch mit paläolithischer und mesolithischer Kunst und skizzierte die Veränderungen in der Kunst nach dem Magdalénien. Angesichts der räumlichen und zeitlichen Abstände und der nicht eben zahlreichen Vergleichsfunde betonte er aber ausdrücklich den Vorbehalt, unter den man solche Ansätze stellen müsse. Die Grabungen in Weitsche werden fortgesetzt, Veil gab sich aber pessimistisch, dass ähnlich einmalige Kunstgegenstände dieser Zeitstellung bzw. Fundplätze mit günstigen Bedingungen für ihre Erhaltung in absehbarer Zeit entdeckt würden.

Die Dümmer Geestniederung ist eines der fundreichsten Moorgebiete in Niedersachsen. Alf Metzler berichtete von den Ausgrabungen urgeschichtlicher Moorwege durch das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege, die neben anderen den ältesten von Menschenhand errichteten und noch erhaltenen Weg Europas aufdeckten: Eine ^{14}C -Datierung ergab ein Alter um 4800 v.u.Z. Doch auch die dendrochronologischen Daten weiterer Wege aus dem frühen 4. Jahrtausend sind in dieser Hinsicht bemerkenswert.

Es folgten zwei Vorträge mit einem forschungsgeschichtlichen Rückgriff auf eine Zeit, als die freie Meinungsäußerung lebensgefährlich sein konnte, andererseits in der Archäologie den abstrusesten Theorien Tür und Tor geöffnet waren – wenn sie denn in die „richtige“ Richtung gingen. Das führte Jörg Eckert vor Augen, indem er die Erforschung der Kleinenknetener Megalithgräber beschrieb. Wenn man heute von den „germanischen Kulthallen“ hört, die Hermann Wille in den (neolithischen) Hünenbetten sah, der daraus noch die Vorbilder für alle grundlegenden späteren Architekturen Europas ableiten wollte, kann man sich darüber herzlich amüsieren. Zur damaligen Zeit waren aber gerade Nazifunktionäre und das SS-„Ahnenerbe“ solchem Unsinn gegenüber sehr aufgeschlossen.² Rainer Kossian vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege hatte sich dagegen dem Problem gestellt, anhand weniger erhaltener Aufzeichnungen die Ergebnisse einer Grabung aus dieser Zeit aufzuarbeiten und zu publizieren. Der neolithische und frühbronzezeitliche Siedlungsplatz „Hunte I“ am Dümmer war zwischen 1938 und 1940 von Hans Reinert vom Reichsamt für Vorgeschichte ausgegraben worden, die Dokumentation aber in der Nachkriegszeit verschwunden.

Stephan Flindt, Kreisarchäologe des Landkreises Osterode am Harz, stellte alte und neue Ergebnisse zu der am Harzrand gelegenen Lichtensteinhöhle vor. Nach wie vor kann die zentrale Frage nicht geklärt werden, ob hier in der Bronzezeit Menschen geopfert oder bestattet worden sind. Zumindest ließen sich für die zwischenzeitlich aufgestellte Arbeitshypothese eines Opferplatzes bis zum endgültigen Abschluss der Untersuchungen in der Höhle keine archäologischen Belege erbringen. Spannende Resultate erbrachten aber detaillierte Untersuchungen der Skelette. Im Rahmen einer anthropologischen Dissertation³ wurden die genetischen Fingerabdrücke aller aus der Höhle geborgenen Individuen identifiziert, die unerwartet gut erhalten waren – so gut, dass sowohl mitochondriale (von der Mutter vererbte) wie auch Y-chromosomale (vom Vater vererbte) DNS nachweisbar war. Dieser Umstand erlaubte genauere Einblicke in die Verwandtschaftsbeziehungen der hier Bestatteten. So konnte bei einem großen Teil der 40 Individuen eine Zugehörigkeit zu einer über drei Generationen vertretenen Großfamilie festgestellt werden. Diese kann nun für sich in Anspruch nehmen, die älteste genetisch nachweisbare (und nicht historisch belegte) Familie der Geschichte zu sein!

Zwei Berichte wurden von der Kreisarchäologie Osnabrück beigesteuert. Sebastian Möllers sprach über „Keltische Einflüsse im Norden auf der Schnippenburg“ und Wolfgang Schlüter über archäologische Spuren der römischen Feldzüge gegen die Germanen, also zwangsläufig auch über den mutmaßlichen Austragungsort der Varus-Schlacht bei Kalkriese.

Neben der Moorarchäologie stellt die Küstenforschung eine regionale Besonderheit der Archäologie Norddeutschlands dar. Stellvertretend dafür stellte Peter Schmid (Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung) das langjährige Projekt der Feddersen Wierde vor – die einzige vollständig ergrabene Wurtensiedlung. Matthias Schön schloss mit dem Thema „Archäologie sächsischer Gräberfelder im nördlichen Niedersachsen“ an. Sabine Eisenbeiß kam dann noch einmal auf ein besonderes Phänomen des Nordens zu sprechen: die Moorleichen. Etwa 60 sind in Niedersachsen bisher geborgen worden, wobei es sich eigentlich immer um Zufallsfunde gehandelt hat. Eisenbeiß konzentrierte sich auf den einmaligen, aber selten gewürdigten Fund eines Moorleichenpaares, das 1948 bei Hunteburg gefunden wurde und nach wie vor hochinteressante Einblicke in die Rituale bietet. Einen Streifzug in die Montanarchäologie unternahm dann Lothar Klappauf, der von der Ausgrabung eines Herrnsitzes bei Düna im Harz und den Folgen berichtete. Nebenbei konnte er eindrucksvoll vermitteln, wie groß das quantitative Potential an Entdeckungen grundsätzlich sein kann. Seine systematische Prospektion im Harz erhöhte die Anzahl der bekannten Hüttenstellen von ca. 150 auf nunmehr etwa 1000.

Den Abschluss machte Hans-Georg Stephan von der Universität Halle, der den Blick auf den mittelalterlichen Solling lenkte, natürlich mit einem Schwerpunkt auf der Wüstung Nienover, die Stephan entdeckt hat und seit mehreren Jahren ausgräbt.

Die Tagung bestach durch durchweg interessant gehaltene Referate, die zusammengenommen einen schönen Überblick über Bedeutung und Vielfalt der Archäologie in Niedersachsen boten, zeitlich vom Alt-Paläolithikum bis zum Mittelalter reichten und auch die unterschiedlichen Anforderungen deutlich werden ließen, die die vielfältigen Geländestrukturen an die Erforschung ihrer Denkmäler stellen. Herausragende Projekte aus acht Jahrzehnten wurden vorgestellt, anschaulich ihr forschungsgeschichtlicher Kontext beschrieben und zusammengenommen die

Kontinuität der archäologischen Forschung verdeutlicht. Man kann nur hoffen, dass anlässlich des 100-jährigen Jubiläum des Landesvereins (im Jahre 2032...) eine ähnlich gut getroffene Auswahl von Referenten wieder auf eine erfolgreiche archäologische Arbeit in Denkmalpflege, musealem Bereich und Forschung in Niedersachsen zurückblicken kann.

Anmerkungen

¹ Eine ausführliche Darstellung der Vereinsgeschichte hat Günther Wegner zusammengetragen, von der bisher der erste Teil erschienen ist (die Zeit bis zum Ende des Krieges berücksichtigend): G. WEGNER, 75 Jahre Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichte Norddeutschlands – Nds. Landesverein für Urgeschichte und ihre Zeitschrift DIE KUNDE. Teil 1: 1932 – 1945. Die Kunde N. F. 57, 2006, 225–276.

² Hermann Wille, ein Architekt aus Oldenburg, hatte seine Ansichten in seinem Buch „Germanische Gotteshäuser“ veröffentlicht. Die wissenschaftliche Untersuchung der Kleinenknetener Steine (Ldkr. Oldenburg) wurde maßgeblich aus dem Grund vorangetrieben, um solche Streitfragen zu klären; Wille konnte letztlich damit endgültig widerlegt werden. Siehe hierzu z. B. den Bericht des Grabungsleiters: K. MICHAELSEN, Die Ausgrabungen der beiden Hünenbetten von Kleinenkneten in Oldenburg 1934-39. Oldenb. Jahrb. 75/76, 1978, 215–249.

³ Die Arbeit „Molekulargenetische Verwandtschaftsanalysen am prähistorischen Skelettkollektiv der Lichtensteinhöhle“ von FELIX SCHILZ (Dissertation aus dem Jahr 2006) ist online verfügbar unter <http://webdoc.sub-gwdg.de/diss/2006/schilz/schilz.pdf>.

Jan Bock
Bünne 6
D-37081 Göttingen
Jan.Bock@gmx.de